

William, sondern lieber mit dem reizenden jungen Europäer theilen, zu welchem sie bald eine geheime, aber um so glühendere Neigung unwiderstehlich hinriß.

Mochte auch Heinrich, dessen scharfer Blick sehr schnell die ganzen Verhältnisse durchspäht, und die Gewalt, welche Georgine über den altersschwachen Oheim ausübte, entdeckt hatte, ihr im Anfange vielleicht nur aus Weltflucht den Hof machen; die Aussicht, durch ihren Beistand so bedeutenden Reichtum zu erwerben, Georginens Reize und buhlerische Künste hatten ihn in Kurzem gänzlich in ihre Nege verstrickt. Ein Schutz- und Trutz-Bündniß gegen William ward geschlossen. Es entging selbst Tom nicht, daß Heinrich und Georgine nur in Gegenwart Anderer sich Zwang auflegten, und daß letztere alle Schritte Heinrichs eifersüchtig bewachte. Höchstwahrscheinlich waren durch sie einige spätere Briefe, welche Tom an uns geschrieben hatte, und Heinrich wenigstens geschrieben zu haben behauptete, aufgefangen und zurückbehalten worden.

Vor Tom glaubten anfänglich beide, durch Eigennuß und wohl noch durch unedlere Bande Verbündete, ihr Geheimniß nicht streng verbergen zu müssen; vielmehr behandelten sie ihn gütig und wollten sich seiner, wider den kein Argwohn obwaltete, als Auflaurer gegen William bedienen. Doch bald fand man ihn dazu weder tauglich, noch willig, und nun erschien er ihnen als ein lästiger Beobachter. Er mußte entfernt werden. Heinrich fandte ihn, vielleicht mit einem Uriasbriefe an den Aufseher einer entfernten Pflanzung. Dieser, schon an sich selbst ein kalter, engherziger Mann, bediente sich seiner als Schreiber, behandelte ihn sehr streng und reichte ihm nur kärglichen Unterhalt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sprach-Bemerkungen,

von Alb. Sch.

In Einem Ausdruck hört man wohl auch die Besten fehlen, und kein anderer sieht sich in Schriften so gemißhandelt, als dieser: sich entblöden, dieß oder jenes zu thun — wofür man fast immer, aber durchaus fälschlich (dem Nachdenkenden thut wahrlich der Beweis nicht Noth!) findet: sich nicht entblöden.

Was wir unter einem sonderbaren Patron verstehen, ist bekannt. Der Ausdruck hat aber

nicht überall die gemeinte Bedeutung; denn in der katholischen Hauptkirche zu Jauer in Schlesien findet man ein Gemälde mit der Unterschrift: S. Judas Thaddäus Apost. ein sonderbarer Patron in allerlei verwickelten und fast verzweifelten Fällen.

Es giebt bekanntlich drei Arten von Gedankenstrichen, indem manche als Interpunctiionszeichen dienen, andre ein Anakoluthon (einen mit Fleiß und oft mit ausgezeichnetem Effect unvollendet-gelassenen Satz) bezeichnen, noch andre aber ad oculos demonstriren, daß der Schriftsteller mit seinen Gedanken nicht weiter fort konnte. Diese dritte Art begreift eben die eigentlichsten Gedankenstriche, und ist häufiger, als man meinen sollte. Vor Kurzem fand ich in einer ältern Zeitschrift einen Aufsatz von zwei weitgedruckten Quartseiten, mit nicht weniger als 122 Gedankenstrichen geziert, und nach mäßigem Ueberschlage gehörte die Hälfte davon der dritten Sorte zu. Solche Striche sind nichts anders, als die Häckerling-Spizchen, welche der täglich anwachsende Wust mancher Köpfe bei gewissen Paroxysmen mit herauschwirzt — eine Ausleerung, ohne welche er gar manchen Schädel zersprengen würde.

A p o l o g i e.

Was von Corinnen auch der Neid,
Der Alles lästert, Böses munkelt;
Wird doch durch ihre Sparsamkeit
Die junge Damenwelt verdunkelt,
Dem Mann selbst fehlt Bequemlichkeit,
Schlecht ist der Wein und schlecht das Essen,
Altfränkisch sein abgetragnes Kleid,
Karg wird ihm Alles zugemessen:
Laut ihr Gesinde sich beklagt,
Daß es am Hungertuche nagt,
Ihr Sparen kenne keine Grenzen;
Allein die böse Welt vergift,
Daß Modepuz sehr theuer ist,
Und sie muß stets im neusten glänzen.

R. M ü c h l e r.

C h a r a d e.

Gern wünschet ein Jeder die Erste zu seyn,
Gern Jeder die letzten zu meiden,
Gern drängt sich das Ganze bei Liebenden ein,
Gern mag es vereinen die Beiden.

W. J a h n.

Auflösung der Charade in Nr. 169.
V o m p a d o u r.